

Pressespiegel
Abendzeitung
16. April 2010

Guerilla-Gartenzwerge

Politischer Protest mit Stiefmütterchen, Buchsbäumen oder Iris: Bei Nacht- und Nebelaktionen verschönern Idealisten Schmuddel-Ecken in München

Von Julia Lenders

Die Guerilleros essen Erdmandeln. Rund 20 Leute haben sich zu dem konspirativen Treffen in einem Hinterhof-Gebäude im Bahnhofsviertel eingefunden. Sie sind bereit zum zivilen Ungehorsam. Bislang ging es nur um die Theorie. Jetzt besprechen die Aktivisten bei einem gesunden Snack ihre Taktik. Wohin? Mit welcher Ausrüstung? Und was, wenn die Polizei kommt?

„Man soll nicht immer nur bequem sein und vor der Glotze sitzen“

Langsam wird es draußen dunkel. Die Mission kann beginnen. Bewaffnet mit Spitzhacke und Spaten schwärmen die Laienkrieger in mehreren Gruppen aus. Treffpunkt: Gasteig. Dort angekommen, zögern sie nicht lange. Sie greifen zu ihren Waffen, die in einer blauen Ikea-Tasche verstaut sind: Buxus sempervirens und Iris. Maskiert mit weißen Rauschebärten schreiten sie zur Tat – die Münchner Guerilla-Gartenzwerge.

„Für uns ist eine andere Welt pflanzbar!“, steht in einem kleinen Manifest, das auf der Internetseite der hiesigen Bewegung zu lesen ist (www.guerillagardeningmuenich.weebly.com). Dabei sind die Aktivisten in der Landeshauptstadt Teil eines größeren Ganzen: In New York, London oder Berlin – in vielen Großstädten haben sich Menschen der Idee verschrieben. Der Idee, die „Guerilla Gardening“ heißt. Dahinter steckt die heimliche Aussaat von

Pflanzen auf öffentlichen Flächen. Den Nachtschattengärtnern geht es aber bei weitem nicht nur um die Verschönerung von Schmuddel-Ecken, Straßen und Plätzen. Selbstversorger-Visionen und der Traum von autofreien Städten – das alles gehört zum Grundgedanken. Politischer Protest mit Blumenzwiebeln.

„Man soll nicht immer nur bequem sein und vor der Glotze sitzen“, formuliert Markus seinen Antrieb. „Alle funktionieren immer nur und fragen sich gar nicht, wie sie eigentlich leben wollen.“ Der 34-Jährige, der technische Biologie studiert hat, bezeichnet sich selbst als „hoffnungslosen Idealisten“ – und deswegen steht er jetzt mit einer großen grünen Gießkanne vor dem Gasteig. 32 Buchsbäume haben die Guerilla-Gartenzwerge dort bereits gepflanzt – heute Abend sollen es noch mehr werden.

Markus und einige seiner Gärtner-Genossen mühen sich ab, Wasser aus der Toi-

lette im S-Bahnhof nach oben zu schleppen. Die anderen bepflanzen den Grünstreifen entlang der Rosenheimer Straße. Sie hacken den trockenen Boden auf, gar nicht so einfach bei den vielen Steinen. Knolle oder Bäumchen rein, die Erde rundherum schön festtreten – und schon steht das Protestpflänzchen.

Das Ganze klingt harmlos, ist aber illegal. Denn streng genommen ist „Guerilla Gardening“ Sachbeschädigung. Erst vor kurzem war die Polizei bei einer Aktion auf die Truppe aufmerksam geworden. Was hier los sei, wollte eine Beamtin wissen. Eine findige Ausrede später durften die Gartenzwerge weiterziehen. Was sie der Polizei erzählt haben, soll hier auf Wunsch der Aktivisten nicht verraten werden. „Sonst ist unser Alibi kaputt.“

„Rabbit“ ist zum ersten Mal dabei. Für seinen Decknamen stand der Hase auf seinem T-Shirt Pate. Hat er Angst vor der Polizei? Der 20-Jährige, der gerade ein freiwilliges soziales Jahr absolviert, überlegt kurz: „Das kommt darauf an – aber das wird mich nicht davon abhalten, so etwas zu machen.“ Auf dem Kopf trägt Rabbit eine Nikolausmütze. „Es

fasziniert mich, von unten was zu bewegen“, sagt er und ergänzt den Satz mit einem Pippi-Langstrumpf-Zitat:

„Und die Welt so zu machen, wie sie einem gefällt.“ Seine Vision: die Stadt „essbar zu machen“. Dann, so meint Rabbit, wären die Menschen unabhängiger und „nicht mehr so auf Arbeitgeber angewiesen“.

Nächste Woche retten sie Pflanzen von einer Baustelle

Seit etwa einem Jahr gartelt die Guerilla in München. Auf der Theresienwiese versuchte sie, Topinambur zu kultivieren. Die Pflanzen gingen ein. Doch wenigstens die Krokusse daneben sind etwas geworden. Am Stiglmaierplatz, in der Weißenburger Straße, nahe dem Isartor – überall dort sind die Gartenzwerge schon gewesen. Zeugnis der spendenfinanzierten Nacht- und Nebel-Aktionen: Stiefmütterchen, Osterglocken, Buchsbäume und Co.

Frühling ist Pflanzzeit. Deswegen zieht die Truppe derzeit in wechselnder Besetzung

jede Woche los. Der nächste Termin steht schon. Die neue Mission: Pflanzen retten, die ansonsten einer Großbaustelle zum Opfer fallen würden. Eine Frau mit langen Dreadlocks und Nasenring hat selbst schon Erdbeeren ausgebuddelt – jetzt soll die Guerilla helfen. „Es gibt da aber Securities“, warnt die Künstlerin, die schon eine „Pflanzeninstallation“ zu dem Thema gemacht hat. Doch das kann einen echten Gartenzweig nicht schocken.

Eine Plattform findet die Bewegung bei „Green City“. Silvia Gonzalez von dem Münchner Umweltschutzverein: „Es ist eine Art auszudrücken, dass die eigene Stadt wichtig für die Bürger ist.“ Green City setzt sich dafür ein, dass die Aktivitäten von der Stadt geduldet werden. „Da wird ja nichts zerstört.“ Von dekorierten Vorgärten mit hübschem Blumenschmuck hält Silvia Gonzalez wenig. „Das müssten eigentlich Anbauflächen sein.“ Die Münchner sollten sich ihre Nahrung selbst züchten, findet die 29-Jährige – am besten in Gemeinschaftsgärten in Innenhöfen. Viele wüssten aber nicht mal mehr, wie man eine Tomate anbaut.

Der Abend hat für die Guerilla-Gartenzwerge deshalb auch mit Pflanzenkunde begonnen. Ein paar haben die Erdmandeln, die danach gereicht wurden, lieber nicht aufgegessen. Sie wollen versuchen, daraus Balkonpflanzen zu züchten.

Doch zunächst einmal gehört ihre Aufmerksamkeit Buchsbäumen und Schwertlilien. Als die Aktivisten an der Rosenheimer Straße wirbeln, hält ein Passant an. Neugierig beobachtet er das Treiben. Er lässt sich erklären, was das Ganze soll und ist schnell überzeugt: „Ich wohne hier in der Nähe. Wenn's blüht, ist es gut.“ Dann sichert er sogar zu, ab und an zu gießen. Flower-Power im Jahr 2010.



Die Geschichte der Botanikrevoluzzer

„Guerilla Gardening: Ein botanisches Manifest“ – so heißt die Pflichtlektüre für alle Pflanzen-Protestler. Der Autor Richard Reynolds, ein Londoner, ist einer der bekanntesten Aktivisten. In seinem Buch beschreibt er die Geschichte der Botanikrevoluzzer und würdigt deren Bedeutung.

Als Begründerin dieses modernen „Guerilla Gardening“ gilt Liz Christy. 1973 entdeckte die New Yorker Künstlerin Tomatenpflan-



Richard Reynolds im Einsatz am Essener Bahnhof. Foto: dpa

zen, die im Müll aus wegge-
worfenen Tomaten gekeimt
waren. Das war die Initial-
zündung: Mit Freunden
begann sie Samen auszu-
säen. Es entstand ein Ge-
meinschaftsgarten, den es
bis heute gibt. Immer mehr
Interessierte schlossen sich
an und hielten nach neuen
Flächen Ausschau. Schwer-
erreichbare Grundstücke
bewarfen sie mit Samen-
bomben. Mit der Zeit brei-
tete sich die „Guerilla“ in
vielen Großstädten aus.

